

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 14 (1928)

Heft: 8

Artikel: Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme [Teil 6]

Autor: Rogger, L

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter U.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule · Mittelschule · Die Lehrerin · Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ched Vb 92) Ausland Portozuschlag
Inserationspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Glauben und Nichtglauben als religiöse Probleme — Der ehrwürdige Don Bosco — Das Palais des Lernens — Schulnachrichten — Bücherschau — Beilage: Volkschule Nr. 4.

Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme

Von L. Rogger, Seminardirektor.

3. Warum man nicht glauben will.

Wir haben untersucht, warum der Mensch den religiös-sittlichen Tatsachen unseres Katechismus, auch wenn er von den Gründen, auf die sie sich stützen, hinlänglich Kenntnis erhalten hat, die Zustimmung versagen kann. Weil es sich um nicht vollkommen evidente Tatsachen (Wahrheiten) handelt, wird der Verstand zur Zustimmung nicht genötigt; man kann also die Zustimmung verweigern. Man kann also zustimmen, und man kann nicht zustimmen — je nachdem man will. Die Zustimmung oder Nichtzustimmung erfolgt auf Veranlassung des Willens.

Aber jetzt die weitere, wohl noch interessantere, aber auch viel schwierigere Frage: warum will der eine, und warum will der andere bei der gleichen soliden Beweisführung nicht? Warum sagt der eine Ja, ich glaube, und warum sagt der andere Nein, ich glaube nicht? Warum wird zum Beispiel so mancher Rationalist nicht offenbarungsgläubig, auch wenn ihm die Gründe für die Tatsache der Offenbarung lückenlos, fehlerlos vorgetragen wurden? Warum wird so mancher Protestant nicht katholisch, auch wenn er sich durch die solidesten Werke der katholischen Apologetik durcharbeitete? Warum entsagt so mancher liberale Katholik seinem Liberalismus nicht, auch wenn ihm die Beweise für die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus in — objektiv — überzeugender und in gewinnendster Weise, also nicht nur logisch und theologisch, sondern auch psychologisch richtig vorgetragen wurden? — An Gott, an der Gnade Gottes, kann es nicht fehlen. Denn wenn

Gott von einem etwas verlangt, es unter schwerer Sünde, unter der Strafe des Ausschlusses von der ewigen Seligkeit verlangt — und Gott verlangt, daß der Mensch katholisch und bedingungslos katholisch werde, sobald ihm die Gründe für die Befehlung zur katholischen Religion und zwar zur reinen und unversehrten katholischen Religion, zur genügenden Kenntnis gekommen sind — dann muß er ihm auch die dazu nötige Gnade geben.

Und warum veranlaßt der Wille diesen und jenen, politisch liberal zu werden, der doch vorher bedingungslos katholisch war? Warum fällt ein in der katholischen Religion gründlich Unterrichteter und Erzogener später vielleicht zum Protestantismus oder — was wohl mehr vorkommt — zum Rationalismus oder gar zum Atheismus ab? An Gottes Gnade kann es auch hier nicht fehlen. Denn Gott gibt jedem so viel Gnade, daß er auch unter schweren und schwersten Umständen seinem angestammten katholischen Glauben — vielleicht darf ich ganz allgemein sagen: seiner angestammten höhern Form des Glaubens — treu bleiben kann.

Das Nicht-recht-glauben, wo die Gründe für das Nicht-glauben einem zu genügender Kenntnis gekommen sind, wird vom Willen veranlaßt, sagten wir oben. Auch der Absfall vom rechten Glauben oder der Absfall von einer höhern Form des Glaubens zu einer niederen Form geht auf den Willen zurück. — Aber warum denn will der eine und will der andere nicht? Warum will sogar von zwei gleich erzogenen und gleich unterrichteten und in gleichen Umständen le-

benden Brüdern der eine und will der andere nicht?

Wir leben hier selbstverständlich vom Geheimnis der göttlichen Auserwählung oder Vorherbestimmung ab; wir reden hier von der Frage nur, insofern sie eine psychologische ist.

Es hat einst einer gesagt, der Unglaube und aller Unglaube, auch alles Nicht-recht-glauben sei Stolz, Hochmut, Hoffart; hinter jedem Nicht-glauben oder Nicht-recht-glauben, wo die Gründe für das Glauben oder das Recht-glauben hinlänglich zur Kenntnis gekommen seien, stecke etwas von der ersten Hauptünde, etwas von der ersten und einzigen Sünde im Himmel, etwas von der ersten und verhängnisvollsten und schwersten Sünde auf der Welt. Ist es wahr?

So etwa mag — ganz oder wohl meistens nur halb bewußt — der Athiest argumentieren: Wenn Gott existierte, dann hätte er auch Rechte auf mich, dann wäre auch ich von ihm abhängig und vor ihm verantwortlich. Das mag ich aber nicht. Schon darum nicht, weil mein Glaube an ihn das Bekenntnis wäre, daß ich bis dahin nicht recht gehabt, daß meine Gegner, die Theisten, im Rechte waren. Und so etwa mag — ganz oder wohl meistens nur halb bewußt — der Rationalist argumentieren: Wenn Gott sich geoffenbart, das heißt, wenn er auf übernatürliche Weise sich den Menschen kund getan hat, dann wäre mein eigener Verstand nicht mehr die höchste religiös-sittliche Autorität; dann wäre ich ja verpflichtet, mein religiöses und sittliches Denken und Leben nach diesen geoffenbarten Wahrheiten und Forderungen, also nach einer außer mir bestehenden Autorität, einzurichten. Das aber mag ich nicht. Also glaube ich nicht, daß Gott sich geoffenbart hat. Uebrigens: an die Offenbarung glauben, hieße meinen bisherigen Gegnern recht geben und das eigene bisherige Unrecht eingestehen. Und so etwa argumentiert — bewußt oder wohl meistens nur halb bewußt — der Protagonist: Wenn die katholische Kirche wirklich die von Christus gestiftete und die allein von Gott gewollte Form des Christentums wäre — diese Kirche mit ihrem Lehramte und ihrem Papste —, dann wäre ich ja verpflichtet, mein religiöses und sittliches Denken und Wollen und Leben nach den Weisungen dieses Lehramtes und dieses Papstes einzurichten. Das mag ich aber nicht; denn mir gefällt das Gesetz Luthers besser: „Jeder hat das Recht, zu schmecken, was da Recht und Unrecht ist im Glauben. Jeder soll die hl. Schrift nach seinem gläubigen Verstande auslegen.“ Und zudem: katholisch werden hieße erklären, daß ich bis dahin unrecht gehabt. Das aber mag ich nicht. Und so etwa argumentiert — bewußt oder wohl meistens nur halb bewußt — der liberale Katholik, dem

die Gründe für die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus genügend zur Kenntnis gekommen sind. Wenn es so wäre, wie der Pfarrer und der Kaplan behaupten, das heißt, wenn der Satz Pius X. wahr ist: „Alle Handlungen des Menschen, sofern sie gut oder bös sind, das heißt sofern sie mit dem Naturgelege oder dem positiv-göttlichen Gelege übereinstimmen oder nicht, sind dem Urteile und dem Richteramte der Kirche unterworfen“ und wenn der Satz Leos XIII. wahr ist: „Es ist nicht erlaubt, zu unterscheiden zwischen den Pflichten des Privatmannes und den Pflichten des Staatsbürgers, so zwar, daß die kirchliche Autorität wohl Geltung habe im Privatleben, im öffentlichen (politischen) Leben aber nicht“ — wenn diese Sätze wirklich das sagen wollten, was die Klerikalen, die Ultramontanen daraus herauslesen, dann wäre es ja tatsächlich Sünde, sogar schwere Sünde, bewußt und freiwillig liberal zu sein; dann dürfte ich ja nicht mehr liberal sein, dann hätte ich ja nicht recht, dann hätte schon mein Vater nicht recht gehabt, dann hätten alle meine politischen Freunde nicht recht, dann müßte ich — in diesem Punkte wenigstens — denen recht geben, deren politische Grundsätze ich bis dahin so erbittert bekämpfte. Das aber darf nicht sein, das mag ich nicht. Also, glaube ich nicht an die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus. — Es wird also wohl so sein, daß hinter jedem dieser „Ich mag nicht, also glaube ich nicht“ etwas vom ersten stolzen Non serviam, also etwas von der ersten Hauptünde lauert.

Damit aber haben wir das psychologische Rätsel des Nicht-glaubens und des Nicht-recht-glaubens, wo es vernünftig und Pflicht wäre, zu glauben und recht zu glauben, noch nicht gelöst. Die Gründe, warum man im einzelnen Falle nicht glaubt oder nicht recht glaubt, sind Legion. Sie sind so zahlreich, wie die Neigungen des menschlichen Herzens. Und die Neigungen des menschlichen Herzens sind so zahlreich, wie die Güter, die wirklichen Güter und die Scheingüter, die das Menschenherz wünschen, erstreben kann. Und es gibt ja nichts, im Himmel und auf Erden, was das Menschenherz nicht erstreben kann, vorausgesetzt, daß es davon Kenntnis bekam. Der Hochmut, der Stolz ist wohl eine der wichtigsten, der verhängnisvollsten dieser Neigungen und darum wohl auch häufigste Ursache der Nichtzustimmung, wo man zustimmen sollte, und wohl auch meistens mit jeder andern Ursache verbunden, aber er ist nicht die einzige Ursache.

Wir müssen das näher erklären.

Von Pestalozzi stammt der Satz: „Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das nicht in seinen Kram paßt.“ Warum also veranlaßt — nach diesem Worte — der Wille des Menschen den Verstand, nicht zuzustimmen,

auch wo der Verstand allen Grund hätte, zuzustimmen, wo das Nicht-zustimmen eigentlich unvernünftig ist? Weil das Zustimmen diesem Menschen in diesem Falle nicht in den Kram paßt. In diesem Sahe Pestalozzis liegt wohl die tiefste Lösung des psychologischen Rätsels, warum der eine glaubt und der andere nicht glaubt, trotzdem beiden die gleichen überwältigenden Gründe für das Glauben in der gleichen gewinnenden Form entgegengesetzt. Darum also glauben so viele, trotz aller Gründe und aller Beweise, nicht: es paßt ihnen nicht in den Kram.

Warum zum Beispiel zweifelt einer an der geschichtlichen Tatsache des Lebens Jesu und an den Wundern Jesu, während er an andern geschichtlichen Tatsachen, die weniger solid bezeugt sind, nicht im geringsten zweifelt? Es paßt ihm eben die erste geschichtliche Tatsache nicht in den Kram. Und sie paßt ihm darum nicht in den Kram, weil sich daraus bestimmte, unlustbetonte Folgerungen ergäben für sein Denken und sein Leben, während eine andere, weniger gut bezeugte geschichtliche Tatsache für sein weltanschauliches Denken und sein Leben vielleicht ganz ohne Belang ist.

Ein Beispiel aus einem Gebiete, für das eine Glaubenspflicht gar nicht besteht. Warum glauben gläubige Katholiken leichter, bereitwilliger als Nichtkatholiken an Zeitungsberichte über neue Wunder von Lourdes? Weil ihnen diese Wunder besser in den Kram passen als den andern. Aber auch unter den gläubigen Katholiken gibt es wieder solche, die viel rascher und lauter über neue Wunderberichte jubeln, als andere Glaubensgenossen. Warum? Vielleicht, weil sie an und für sich gieriger sind nach Wundern als diese andern. Und sie sind vielleicht darum gieriger darnach, weil sie überhaupt bei ihrer ganzen Glaubensüberzeugung mehr an die äußeren Beweggründe für den katholischen Glauben denken, also an die Wunder, durch die Gott seine Gesandten bezeugte, während den andern beim Glaubenssatz mehr die inneren Beweggründe im Vordergrunde des Bewußtseins stehen, also etwa die Erwägung, daß die katholische Religion und jeder Glaubenssatz und jedes Gebot und jedes Gnadenmittel darin der menschlichen Natur so durchaus angepaßt seien, im Sinne des Wortes von Tertullian: „Anima naturaliter christiana (catholica) — Die Menschenseele ist von Natur aus katholisch.“ —

„Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das ihm nicht in den Kram paßt“. Warum also wird so mancher Rationalist nicht offenbarungsgläubig, so mancher Protestant nicht katholisch, so mancher liberale Katholik nicht bedingungslos katholisch, während ein anderer bei der gleichen Beweisführung es wird? Weil es ihm nicht in den Kram

paßt. Und warum etwa paßt es ihm nicht in den Kram? Jede neue Form des Glaubens bedeutet eine veränderte Einstellung des ganzen Denkens, bedeutet einen Eingriff in die ganze Lebensweise. Wer nun beim bisherigen Denken sich wohl fühlte, und wem sein bisheriges Leben zur bequemen Gewohnheit geworden ist, der hat schwer, sehr schwer, sich davon zu trennen; dem paßt eben die neue Form des Glaubens nicht in den Kram. Darum lassen so viele aus lauter Konserватivismus sich nicht befehren, wie anderseits auch viele aus lauter Konservativismus nicht vom Glauben abfallen, ihrer höhern Form des Glaubens nicht untreu werden, wo irgend eine niedere Form um sie wirbt. Ach, wir haben ja alle schon irgendwie die bequeme Lustrede gebraucht, wenn man uns zu etwas Neuem haben wollte: Ich fange nichts Neues mehr an, ich fühle mich wohl beim Bisherigen. — Und warum steigen verhältnismäßig so wenige aus niederen Formen des Glaubens zu höhern Formen auf? Jede höhere Form des Glaubens (der Religion) legt Lasten auf, die eine tiefere Form nicht vorschreibt. Jede höhere Form des Glaubens (der Religion) verlangt Verzicht auf so manches, das eine niedere Form erlaubte. Wie sagt nur der göttliche Heiland? „Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Und wenn nun einer sich so gar nicht „veranlagt“ fühlt z. B. zum Kreuztragen, wenn einer von Natur aus oder vermöge falscher Erziehung oder aus eigener Schuld, oder aus allen diesen Ursachen zusammen ein „Lustibus“ ist, ein Lebemann, ein Weltmensch: wie schwer muß einem solchen die Einsicht in die solideste Beweisführung für eine höhere und härtere Form der Religion und gar für die alleinseligmachende Kirche werden!

Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das nicht in seinen Kram paßt! Wir sagten schon oben, in jeder Befehlung sei das Geständnis eingeschlossen, daß man bis dahin nicht recht gehabt, daß die Gegner recht hatten. Aber wie schwer wird manchem — vermöge seiner ganzen seelischen Struktur, für die er ja, wie wir unten hören werden, meistens nur zum Teile selber verantwortlich ist — dieses Eingeständnis! Wie viel Demut brauchte es vielleicht dazu, und wie schwer geht vielleicht gerade ihm diese harte Tugend! Oder ein anderer würde, wenn er sich befehrt, von seinen bisherigen Freunden und Kampfgenossen nicht nur nicht mehr geehrt und belobt, sondern verspottet und sogar als Abtrünniger verachtet. Nichts aber täte ihm vielleicht — vermöge seiner ganzen seelischen Struktur — so weh, wie gerade dieser Verzicht auf Ehre und Anerkennung, als dieser

Spott seiner bisherigen Freunde und als dieser Vorwurf der Apostasie. Wie schwer wird er darum sich von den Gründen für die andere Wahrheit überzeugen lassen! Und ein dritter müchte, wenn er sich überzeugen ließe und die Folgerungen daraus zöge, mit seiner Familie, vielleicht mit seiner ganzen Verwandtschaft brechen. Vermöge seiner seelischen Struktur aber liegt ihm vielleicht nichts so sehr am Herzen wie diese schöne Eintracht der Familie. Oder es gibt ein Ehrenamt, nach dem ein vierter — vermöge seiner ganzen seelischen Struktur — mit heißer Begierde strebt. Er wird es aber nur erhalten, wenn er seinen bisherigen Grundzügen treu bleibt. Oder er hat Aussicht, reich zu werden, finanziell vorwärts zu kommen — aber nur, wenn er zu seiner bisherigen Überzeugung steht. Oder ein Vater ist finanziell abhängig und hat dazu noch für eine große hungrige Familie zu sorgen. Glaubt er aber und stellt er sich dem neuen und besseren Glauben entsprechend ein, so wird ihm der Brotkorb höher gehängt.

Wie schwer ist es in solchen und ähnlichen Fällen, die Wucht der Beweise für das Glauben oder für die neue und höhere Form des Glaubens einzusehen! Und endlich: wie mancher lässt sich von den solidesten Beweisen für eine höhere Form des Glaubens nicht überzeugen, weil er sonst mit einer Sünde, einer sündigen Gewohnheit brechen müchte, mit der er einfach nicht brechen will, fast nicht brechen kann! Schon der Heiland sagte, daß viele Menschen die Finsterneis mehr liebten als das Licht, weil ihre Werke böse seien. „Denn jeder“, fährt er weiter, „der Böses tut, haßt das Licht und geht nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gerügt werden.“ (Joh. 3, 20, 21). Und wie oft ist das gleiche der Grund für den Glaubensabfall des Katholiken! Wie oft ist es eine Sünde, mit der er Freundschaft geschlossen, ein verborgener Hang des Herzens, die ihn wünschen lassen, es möchte das und jenes an seiner Religion nicht wahr sein! Und dann redet er sich ein, es sei tatsächlich nicht wahr, es wäre also unvernünftig, es weiter zu glauben! J. J. Rousseau gibt seinem Emil einen klassischen Rat mit auf den Lebensweg, um ihn dauernd gottesgläubig zu erhalten. „Halte dein Gemüt“, sagt er ihm, „stets in der Verfassung, daß es wünschen kann, es gäbe einen Gott, und du wirst nie an seinem Dasein zweifeln.“ Die gleiche Psychologie gilt wohl für jeden Abfall von einer höhern Form des Glaubens zu einer tiefen: wer treu, gewissenhaft nach seiner höhern Form des Glaubens lebt, wird nicht ernstlich in Versuchung kommen, zu einer niedrigeren Form abzufallen.

Es ist eine alte Geschichte: der erste Schritt

vom Glauben zum Abfall vom Glauben ist nicht ein Alt des Verstandes, sondern ein Wunsch des Herzens — des „Gemütes“, würde Rousseau sagen. Es ist eine gefährliche oder sündhafte Neigung des Herzens, gegen die man sich zu wenig wehrt. Und diese Neigung, diese gefühlsmäßige Einstellung, diese Stimme aus dem unteren Teile der Seele wirkt dann auch auf den oberen Teil, auf den Verstand, auf das Urteilen ein, bewirkt, daß man die Gründe, die für das Glauben sprechen, nicht mehr klar einsieht. „Wir urteilen in der Regel über eine Sache so, wie wir gegen sie gestimmt sind“, schreibt aus tiefer Seelenkenntnis heraus der Verfasser der „Nachfolge Christi“. Wenn man jetzt einerseits die Gründe für das Glauben nicht mehr klar einsieht, weil die Motive aus dem unteren Teile der Seele, die gegen das Glauben sprechen, gewaltig loden: muß man sich dann noch wundern, wenn schließlich der Wille gegen das Glauben entscheidet, das heißt, wenn schließlich der Wille den Verstand veranlaßt, den Gründen für das Glauben, der Stimme von oben also, nicht zu stimmen?

Der erste Schritt vom Glauben zum Nichtglauben, von einer höhern Form des Glaubens zu einer tiefen Form ist also wohl immer nicht ein Alt des Verstandes, sondern ein Wunsch des Herzens, eine gefährliche oder sündhafte Neigung des Herzens. Und das beste Mittel, seinen Glauben zu bewahren, ist darum das Bravsein, das Leben nach dem Glauben. Halte dein Gemüt stets in der Verfassung, daß es wünschen kann, es möchte das, was du glaubst, wahr sein, und du wirst nie ernstlich und dauernd daran zweifeln. „Tut zuerst meine Lehre, dann werdet ihr erkennen, daß sie aus Gott ist“, sagte der Heiland seinen zweifelnden Zuhörern. — Und die beste Vorbereitung zum Glauben, die beste Vorbereitung, um von einer tiefen zu einer höhern Form des Glaubens und schließlich zum „reinen und unverfehlten“ katholischen Glauben zu kommen, ist immer eine gewisse sittliche Höhe, eine gewisse Freiheit und Reinheit des Herzens. „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen“, heißt es bei den acht Seligkeiten. Nur wenn das Herz geordnet ist, kann man zur rechten Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge kommen. Das Suchen nach der Wahrheit, nach dem rechten Glauben ist demnach zuallererst und zuerst nicht eine logische Angelegenheit, eine Angelegenheit des Verstandes, sondern eine moralische, eine Angelegenheit des Herzens, des Willens. Nur wer will, kann zum wahren Glauben kommen. Und um ein so hohes Wollen

aufzubringen, muß man zuerst etwas Rechtes und Braves sein.

Als kürzlich irgendwo im Schweizerlande ein tüchtiger und angesehener katholischer Geistlicher im Begriffe war, vom Priestertum und von der katholischen Religion abzufallen, berief ihn sein Bischof zu sich, um in väterlicher Weise ihm zuzureden. Bei dieser Unterredung soll der Geistliche ungefähr folgenden Standpunkt vertreten haben: „Sehen Sie, Gnädiger Herr, die Wissenschaft verbietet mir, weiter Priester und Katholik zu blei-

ben. Ich habe mich überzeugt, daß das Credo des Katholiken und daß nämlich das Gesetzbuch für den katholischen Priester vor den geistlichen Resultaten der Wissenschaft nicht standhalten können.“ Darauf soll der Bischof geantwortet haben: „Hochwürden, ich fürchte, daß, bevor Sie zu dieser Überzeugung des Verstandes kamen, in Ihrem Herzen etwas nicht standgehalten habe.“

(Schluß folgt.)

Der ehrwürdige Don Bosco (1815—1888) Ein vorbildlicher Erzieher

W. Gmünder

(Fortsetzung).

b) Seine Erziehungsweise.

„Wollt ihr die Pädagogik auf vorbildliche Weise in die Tat umgesetzt sehen, so gehet in das Oratorium zum heiligen Franz von Sales und beobachtet Don Bosco“. — So sprach Professor Rayneri, Dozent der Pädagogik an der königlichen Universität in Turin, zu seinen Schülern.

Don Bosco hatte seine Methode als die Präventivmethode — Vorbeugemethode — bezeichnet. Bei dieser Methode wird der Zögling bewacht und nach Möglichkeit vor Übertretung beschützt — bewahrt. Und zwar soll dies in liebevoller, aufmunternder Hingabe geschehen. Der Schützling soll aufgemuntert werden.

Bei der sogenannten repressiven (rückwirkend strafenden) Methode dagegen wird nicht so sehr auf Bewachung gesehen — sondern nach dem Übertritte bestraft.

Don Bosco aber konnte mit seiner Methode die Herzen der Zöglinge gewinnen. Kinder sind gewöhnlich viel feinschlüssiger, als manche Erwachsene glauben, merken es bald, wenn ihr Erzieher Schmerzen — auch Seelenschmerzen — duldet.

Das benutzte Don Bosco in seiner Methode. Er wußte, daß manches Kind in der Unachtlosigkeit einen Fehlritt tut. Wird es dann bestraft, so wird das Kind gewöhnlich verbittert, vergrämt. — Und wohl manches Kind hätte den Fehlritt nicht getan, wäre es beizeiten gewarnt und von einem Beschützer gehütet worden. —

Schon oft konnte man beobachten, daß Jünglinge die Strafen nicht vergessen hatten, die sie in früheren Jahren erhielten, sich vielleicht sogar zu rächen versuchten. Die Erinnerungen der Jugend bleiben gewöhnlich hasten, erfreuliche wie unerfreuliche Erlebnisse. Gibt es nicht Fälle, in denen sich ältere Leute noch erbittern an den harten Strafen oder Worten, die sie in der Schule erhalten haben?

Don Bosco aber suchte wenn immer möglich nicht zu verbittern, sondern aufzumuntern, aufzurichten, aufzubauen. In der Anwendung seiner Präventivmethode benutzte er, was er konnte. Er gab seinen Zöglingen so viel wie möglich Freiheit, daß sie sich tummeln und erholen konnten. Musik und Declamationen wurden gepflegt, Spaziergänge unternommen und ein kleineres Theater wurde eingeführt. Vor allem aber suchte Don Bosco seine Zöglinge dahin zu bringen, daß sie zum Herrn im allerheiligsten Altarsakramente gingen und sich nährten mit der „Speise des Lebens.“ Da hat ja die Seele, was sie verlangt, das Brot der Stärkung und das Brot des Lebens.

So konnte er den Ausspruch tun: „Ich bin in der Tat selten gezwungen, einen jungen Menschen als absolut nicht zu zähmen und als unverbesserlich zu entlassen.“ Die Entlassung war die härteste Strafe. Prügel oder Schläge gab es keine. Der Blick und das Wort waren Strafe genug, aber das liebende Wort.

Das Präventivsystem sucht den Zögling von der zarten Seite anzupacken. Denn, die kindliche Seele ist empfänglich und die Strafe ist schnell zu hart. Die Liebe erwärmt, frischt auf, macht eifrig und tätig. Die Härte dagegen macht kalt und stumpft ab. — Wie viel vermag ein Blick, ein Wink, eine Handbewegung, Lob oder Tadel!

Don Bosco selbst berichtete: Seit 40 Jahren gebe ich mich mit der Jugend ab, und ich kann mich nicht erinnern, jemals die Peitsche oder ähnliche Strafmittel angewendet zu haben; dennoch habe ich mit Gottes Hilfe nicht allein das erreicht, was ich wünschte, und das selbst bei denen, für welche ich jede Hoffnung auf Erfolg aufgegeben hatte.“

Don Bosco floßte seinen Zöglingen Vertrauen ein und er selbst schenkte ihnen Vertrauen, viel, sehr viel Vertrauen. So gewann er die Jungen. Und mehrere reisten heran zu wahren Helden gestalten. Mit dieser Vertrauens- und Vorbeugungsmethode